

Vorwort von Kurt Marti zum Buch „Arthur Loosli zeichnet Kathedralen“ (1967)

Kathedrale ist historisch die Kirche eines Patriarchen, Erzbischofs oder Bischofs. Das Wort kommt vom lateinischen « cathedra », Bischofssitz.

In Arthur Looslis Kathedralen gehen längst keine Bischöfe, nicht einmal mehr Menschen ein und aus. Die Menschen, so scheint es, haben die Kathedralen verlassen. Auch das Umgekehrte könnte geschehen sein: die Kathedralen haben die Menschen verlassen. Sie haben sich (möchte man fast vermuten), von Leben und Glauben, auch von der Geschichte der Menschen, durch die sich der Glaube kompromittiert hat, gelöst. Autonom geworden entwachsen sie auf den folgenden Blättern ihren Erbauern, Bewohnern, Benützern, Betrachtern, entwachsen aller Geschichte und werden selber durchwachsen von dem, was nicht Kunst, nicht Geschichte, sondern ihr Gegenteil, nämlich Natur ist. Die Kathedralen verwandeln sich ganz oder auch nur zum Teil in Schnecke und Fisch, in Fels und Kristall, monströs bald, bald muschelversponnen. Jedoch: ihre Rückverwandlung in reine Natur kann nicht gelingen. In bizarren Mischgebilden bleibt die Spannung zwischen geschichtlicher Kunst und geschichtsloser Natur weiter bezeugt, wenn auch wie versteinert, als wären es Fabelwesen der Frühzeit, Totems, toltekische Idole.

Arthur Loosli, der Zeichner, modelliert sozusagen. Aus dem, was entsteht, spricht Spannung, neben der zwischen Kunst- und Naturform die zwischen gotisch-bewegter und ägyptisch-starrer Gebärde: mitunter wachsen die Kathedralen in Vor- und Urzeit zurück. Aus gotisch wird dann ägyptisch, assyrisch, präcolumbisch, altsiamesisch, was weiss ich, auf jeden Fall Anti-These zur Gotik, deren Bausymbol der wachsend bewegte «Baum des Lebens als geahnte Vollkommenheit» ist (Ernst Bloch): Baum als plastisches Zeichen für Leben, das Todesstarre blühend durchbricht! Astralmythische Kunst dagegen zelebriert den « grossen Stil der Starre», «Unbewegtheit ist ihre Ehre», der Todeskristall ihr Zeichen und ihr Gesetz (Ernst Bloch). Zwischen diesen plastischen Antithesen bewegen sich die Kathedralen von Arthur Loosli. Bewegen sich wirklich! Sie segeln, fliegen, schwimmen durch Zeiten und Räume, jederzeit zeitlos, überall ortlos. Anstelle einer Synthese erscheint zuweilen ein Kreuz oder was an Kreuz zu erinnern vermag. Alten Symboltheologen galt das Kreuz als Lebensbaum des neuen, erlösten Äons. Doch bleibt es deshalb nicht weniger Zeichen für Folter und Tod, versteinertes Schrei und Todeskristall.

Looslis Zeichnungen äussern er-innerte, innere Welt. Es scheint eine Welt von Kathedralen zu sein, in Wahrheit ist es Welt als Kathedrale entworfen. Wo andere Seelenlandschaften zeichnen, ist es hier Seelenarchitektur plus Seelenzoologie plus Seelenpetrographie und nicht zuletzt auch: plus Seelentechnosophie. Historisch scheinen Motive der manieristischen Kunsttradition weiterzuwirken, aktuell scheint mir eine Parallele zur phantastischen Wiener Malerei von heute gegeben. Dahinter steht, unentwegt abgewandelt, alte christliche Symbolik Baum, Arche, Fisch, Schiff, Symbole für Leben, Rettung, Christus, Kirche. Die Wurzeln dieser

Symbolik greifen aber über das Christentum (im nur historischen und dogmatischen Sinne) hinaus und zurück in jene Ökumene (was «Welt» heißt) der Seele, wo sich Menschen und Religionen unbegriffen, weil jenseits aller Begriffe, verwandt sind. Hinter dem Rücken dessen, was seit dem Kathedralen bauenden Mittelalter geschlossenes «corpus Christianum», geschlossene christliche Gesellschaft war, öffnen sich Loosli neue Kathedralen anderen, auch ausserchristlichen Formen der Angst, des Betens, des Fragens, des Glaubens. Nicht zufällig bleiben die Baukörper manchmal wie unvollendet geöffnet, falls sie sich nicht gerade in etwas wie heilige Masken, Tiere, Steine, Monstren verwandeln oder das Kirchenschiff techno-artistisch in ein Luftschiff «umfunktioniert» wird, wie man den Vorgang in der Literatur bezeichnet. Bei Arthur Loosli ist statt «umfunktionieren» «umfabulieren» das bessere Wort.

Die Kathedralenwelt Loosli signalisiert eine Welt im Umbruch und den Umbruch der Welt als einen, der tiefer greift denn nur in die Bereiche von Technik, Ökonomie und Politik. So unverwechselbar persönlich und einmalig Loosli Thematik ist, so sehr ist sie dennoch Symptom einer allgemeinen Seelen- und Bewusstseinslage, die das Eigene durch Fremdes in Frage gestellt sieht und sich anschickt, neu nach Gott und dem Menschen zu fragen. Das Stichwort «Pluralismus», mit dem man heute versöhnlichen Ausgleich zwischen dem Eigenen und dem Fremden zu stiften versucht, ist ungenügend, sofern in ihm nicht Verheissung reicherer Einheit mitschwingt, die Vision der uns heute und morgen zum Auftrag gemachten *einen* Welt, die Menschen, Völker, Religionen in Frieden zur Ökumene verbindet.

Nachdem die Kathedralen von Arthur Loosli die Menschen verlassen haben im Abenteuer ihrer Metamorphosen, wachsen schliesslich aus ihnen wieder Züge des Menschen heraus. Taucht zunächst etwas auf wie ein Menschen-Menhir, so zeigt die Bauform schliesslich selber Züge des Menschengesichts. Welchen Gesichts? Man weiss nicht: ist es ein uralt-archaisches, ist es ein neues, noch kaum geprägtes? Ist es der, von dem Pilatus einst sagte: «ecce homo», oder ist es «l'homme cet inconnu»? Die Frage richtet sich an den Betrachter. Loosli deutet auf seinem letzten Blatt an, dass sich im Gekreuzigten beides verbinden könnte: der Gekommene ist der Kommende, der (nur scheinbar) längst Gekannte der unbekannt Neue, der die Kathedrale der Zukunft trägt, die, wie das neue Jerusalem in der Offenbarung des Johannes, vom Himmel herabkommt, um der Erde den Stempel der Humanität Gottes aufzuprägen - den Stempel des Mannes am Kreuz! «Quand les Cathédrales étaient blanches» (Le Corbusier): das ist Kunstgeschichte und vorbei. Die Kathedralen sind ein Stück Erinnerung und das heisst: ein Stück Seele geworden (für uns in Europa). Aus erinnernder Seele wachsen sie, vielfach verändert, als Gebet, als Frage und Zeichen in eine Zukunft, deren Kathedralen nicht mehr aus Stein, sondern - in der Nachfolge Christi -, aus Liebe, aus Recht und Befreiung gebaut sein müssten.

Indem Arthur Loosli keineswegs programmatisch, vielmehr spielerisch, unreflektierten Impulsen folgend, Kathedralen formte, verformte, entformte, frei fabulierend, zeichnete er, eine Art Psychograph, Tendenzen und Prozesse, die heute, noch unterschwellig und erst fragmentarisch formuliert, den christlichen Glauben, der einst die Kathedralen erbaute, verändern.